



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Kunst

August L. Mayer: *El Greco*. Delphin-Verlag. München 1911. M. 4.—.

Seit durch Meyer = Graefes „Spanische Reise“ das Interesse auf einen dem weiteren Publikum bis dahin höchstens dem Namen nach bekannten Maler gelenkt wurde, hat sich vom Bureau des Museumsdirektors bis in die Provinzsalons ein Meinungsaustrausch erhoben, dessen Lebhaftigkeit einer wichtigeren Sache würdig wäre und dessen Übertreibungen der Notwendigkeit entbehren. Die einen gebärden sich wie angegriffene Wagnerianer, betrachten die Werke des Griechen als Offenbarungen, die den besten Rembrandis an die Seite zu stellen seien, die anderen schelten sie manieriert, phantastisch, verzeichnet, verrückt oder tun das Problem kurzweg mit dem Ausdruck „Kunsthändlermache“ ab, die wenigsten aber kennen den Künstler wirklich. Denn eine Reise nach Spanien, wo nicht nur die meisten, sondern auch die besten Schöpfungen des Meisters hängen, gehört auch heute noch zu den nur von Sonderlingen oder Berufsmenschen unternommenen Abenteuern. Bei solcher Lage der Dinge ist die vorliegende „Einführung“ aus der Feder eines namhaften Kunstforschers nur willkommen zu heißen, sie bringt, sich auf das Notwendigste beschränkend, einen knappen Lebensabriß, eine recht wohl-gelungene Übersicht über die wichtigsten Werke und eine kurze Gesamtwürdigung, die durch ihren ruhigen Ton und ihre gerecht abwägende Haltung sehr sympathisch berührt. Ohne das Eigenartige und Packende der besten Leistungen des seltsamen Meisters zu verkennen, betont der Verfasser den neuesten Geschichtsklitterungen gegenüber mit Recht, daß weder von einem Vorrang des Griechen vor Velasquez noch von einer Verwandtschaft mit Cézanne die Rede sein kann, betont, daß die Farben bei

Greco wichtiger sind als die Lichtprobleme, macht mit Recht darauf aufmerksam, daß die Neigung zur Schlankheit und manche andere Eigenheiten auch in der zeitgenössischen, venezianischen und, wie wir hinzufügen können, in der französischen und niederländischen Kunst nicht selten sind und führt endlich Märchen wie das vom Irrsinn des Künstlers oder von dem Komplott der vielgescholtenen Kunsthändler auf den Kern des Tatsächlichen zurück. Dem anspruchslosen aber nützlichen Büchlein sind fünfzig zum Teil recht gute Abbildungen beigegeben.

S.

Geschichte

Nochmals die Leipziger Stadtrevolution vom Jahre 1830.*)

Flathe schreibt in seiner „Geschichte von Sachsen“ (III. — 1873 —, 432), daß ein Polterabendlärm am 2. September 1830 und eine sich daraus entsponnene Schlägerei zwischen Polizeidienern und Handwerkern den unscheinbaren Ausgangspunkt der „sächsischen Revolution“ gebildet habe. In „Mein Leben“ (1911) berichtet nun Richard Wagner, der in jenem Sommer, als gewesener Nicolaitaner und werden wollender Thomaner, in Leipzig privatisierte (I., 51 ff.), über jenen Aufruhr folgendes: „Die Extrablätter der Leipziger Zeitung brachten die Nachricht der Pariser Juli-Revolution. . . Mit Bewußtsein plötzlich in einer [solchen] Zeit zu leben . . ., mußte natürlich auf den siebzehnjährigen Jüngling von außerordentlichem Eindruck sein. Die geschichtliche Welt begann für mich von diesem Tage an; und natürlich nahm ich volle Partei

*) Man vgl. Grenzboten LXIII. (1904), II., 262 ff., Krug: „Leipziger Freuden und Leiden im Jahre 1830 . . .“ (1831), v. Steinbach, die v. Hase: „Sachsen und seine Hoffnungen“ (1830), sowie die bezügliche „Beleuchtung“, von Heimbach (a. demf. S.).

für die Revolution, die sich mir nur unter der Form eines mutigen und siegreichen Volkskampfes, frei von allen den Flecken der schrecklichen Auswüchse der ersten französischen Revolution, darstellte. Da revolutionäre Erschütterungen bald ganz Europa in mehr oder minder starken Schauern heimsuchten, und auch hier und da deutsche Länder von ihnen berührt wurden, blieb ich längere Zeit in fieberhafter Spannung, und wurde zum ersten Male auf die Gründe jener Bewegungen aufmerksam, die mir als Kämpfe zwischen dem Alten, Überlebten und dem Neuen, Hoffnungsvollen der Menschheit erschienen. Auch Sachsen blieb nicht unberührt; in Dresden kam es zu einem wirklichen Straßenkampfe, der zu einer unmittelbaren politischen Veränderung durch die Einsetzung der Mitregentschaft des nachherigen Königs Friedrich, und zur Gewährung einer konstitutionellen Verfassung führte. . . In Leipzig selbst brachen Unruhen aus, welche mich . . . zu unmittelbarer Beteiligung am Staatsleben beriefen. Dieses Staatsleben hatte nun in Leipzig keine andere Bedeutung, als die eines Antagonismus der Studenten mit der Polizei; die Polizei war das Urverhaßte, an welchem sich der Freiheitsinn der Jugend übte. Bei irgend einem Straßenezesse war es zu Verhaftungen einiger Studenten gekommen: diese sollten befreit werden. Die akademische Jugend, unter welcher es bereits seit einigen Tagen unruhig herging, versammelte sich eines Abends auf dem Markte; die Landmannschaften traten zusammen und schlossen einen Kreis um ihre Senioren, wobei eine gewisse kommentmäßige Feierlichkeit herrschte. . . : man sang das ‚Gaudeamus igitur‘, bildete sich in Kolonnen, und zog nun, verstärkt durch alles Junge, was es mit den Studenten hielt, ernst und entschlossen vom Markte aus nach dem Universitätsgebäude, um dort die Karzer zu sprengen, und die verhafteten Studenten zu befreien. . . Doch nahm es eine andere als die erwartete Wendung: im Hofe des Paulinums ward der feierliche Schwarm vom Rektor Krug (geb. 1770), welcher mit entblößtem Greisenhaupte herabgekommen war, aufgehalten; seine Versicherung, daß die Verhafteten bereits auf seine Veranlassung ent-

lassen seien, brachte ihm ein donnerndes Wivat ein, und die Sache schien nun beendigt.

Allein die Spannung auf eine Revolution war zu groß gewesen, als daß nicht irgend etwas ihr zum Opfer hätte fallen müssen. Plötzlich verbreitete sich der Ruf nach einer berücktigten Gasse, in welcher gegen eine verhaßte Magistratsperson, welche dort der Volksmeinung nach ein übel berufenes Etablissement in willkürlichen Schutz genommen hatte, populäre Justiz geübt werden sollte. Als ich im Gefolge des Schwarmes an jenem Orte anlangte, fand ich ein erbrochenes Haus, in welchem allerhand Gewalttaten verübt wurden.

Das gefährliche Beispiel, welches von der Jugend gegeben worden war, verführte jedoch an den folgenden Abenden auch die niederen Volksklassen . . . zu ähnlichen Exzessen gegen mißliebige Fabrikherren und dergleichen: nun wurde die Sache ernster; das Eigentum war bedroht, der Kampf zwischen Arm und Reich stand grinsend vor den Häusern. Jetzt waren es die Studenten, welche . . . zum Schutz gegen das niedere Volk herbeigerufen wurden. . .“ Theodor Distel-Blasewitz

Zum zweihundertjährigen Geburtstag Friedrichs des Großen hat Paul Kunzendorf im Verlage von Ferd. Dümmler in Berlin eine Sammlung von Lebens- und Weisheitssprüchen des Königs herausgegeben, die er „*Friedericiana*“ benannt hat. Diese Sprüche, die Werken und Briefen Friedrichs des Zweiten entnommen sind, beziehen sich auf Welt und Menschen, Staats- und Kriegskunst, Wissenschaft, Kunst und Natur, Religion und Priestertum und auf noch viele andere Fragen des Lebens. Es ist zweifellos ein dankenswertes Unternehmen, in einem Zeitpunkt, da über Friedrich den Großen so viel und so vielerlei geschrieben worden ist, weiten Kreisen Gelegenheit zu geben, ein wenig aus der Quelle selbst zu schöpfen und die Eigenart dieser gigantischen Persönlichkeit aus ihrem eigenen Wesen wenn nicht zu erfassen, so doch zu spüren. Das gut ausgestattete, wohlfeile Büchlein (geb. 2 Mark) bietet nicht weniger als 518 Zitate, die sicher geeignet sind, uns einem ganz Großen menschlich näher zu bringen und seine Lebensweisheit als ein wertvolles Vermächtnis erkennen zu lehren.

M. K.